

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

N^o 46.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M. 60 S., in dem Bezirk 2 M., außerhalb des Bezirks 2 M. 40 S.

Dienstag den 22. April.

Insertionsgebühren für die 4spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S., bei mehrmaliger je 6 S.

1879.

Nagold.

An die Herren Verwaltungs-Aktuare und Rechnungsführer.

Dieselben werden an Vorlegung ihrer Rechnungsstellpläne vom 1. Juli 1878 bis 31. März 1879 binnen 8 Tagen mit dem Anfügen erinnert, daß wegen des veränderten Rechnungstermins sämtliche Rechnungen bis 1. Dezember d. Js. gestellt sein müssen.

Im Uebrigen werden dieselben auf Ziff. 6 der Ministerialverfügung vom 31. Mai 1878, Reggschl. Seite 122 aufmerksam gemacht.

Den 18. April 1879.

K. Oberamt. Gütner.

An die Königl. Pfarrämter.

Durch hohen Erlaß vom 1. April 1879 ist der Termin für die Einreichung der Verzeichnisse über die veränderlichen Einkommensverhältnisse der Schulstellen vom 1. Juli auf den 1. April jeden Jahres verlegt worden. Die betr. Lehrer haben deshalb ihre Ertragsverzeichnisse den K. Pfarrämtern so zeitig zu übergeben, daß dieselben spätestens bis 1. Mai an das K. Bezirks-Schul-Inspektorat eingekandt werden können.

Altenstaig, den 18. April 1879.

K. Bezirks-Schul-Inspektorat.
Mezger.

Der russische Nihilismus.

Hand in Hand mit der Internationale, mit der Sozialdemokratie aller Länder geht der Nihilismus in Rußland, jene weitverbreitete, geheime Verbindung, welche es, gerade wie die Sozialdemokratie bei uns, auf den Umsturz der staatlichen Ordnung abgesehen hat. Erst durch eine Reihe von Attentaten auf hoch gestellte russische Beamte, durch Drohbriefe und durch revolutionäre Anschläge ist die öffentliche Aufmerksamkeit auf jene Verschwörung gelenkt worden, die fast in allen Provinzen des großen Czarereiches ihre Mitglieder zählt, die aber durch den Schleier des Geheimnisses sich ebensowohl den Späheraugen der Polizei, wie der Kenntniß des Zeitungslesers entzieht. Die unheimliche Secte hat jedoch ihre Zeitungsorgane, durch welche sie ihre Gedanken und Grundsätze zu verbreiten sucht, ein solches ist die in Genf erscheinende Obschtschina, und in einem längeren Aufsatz behandelt der Nihilist Nikolaj Schutowski die Entwicklung und die Ziele des Nihilismus. Da können wir sie denn kennen lernen.

Wir „draußen in Europa“ stellen uns gewöhnlich das russ. Volk als eine ziemlich einheitliche Nation vor, zu der nur die Polen in einen gewissen Gegensatz treten. In Wahrheit besteht aber das russ. Volk aus einer ganzen Reihe von Nationalitäten, deren jede nicht bloß ihre Eigenthümlichkeiten, sondern auch ihren Nationalstolz hat und sich nur ungern einer anderen unterordnet. Solche Unterordnung verlangt das „Großrussenthum“, während Kleirussen, Weißrussen und Polen am liebsten selbständig sein möchten und die Faust heissen, die ihnen auf dem Nacken liegt. Daher kommt es, daß auch die revolutionäre nihilistische Bewegung ihren Hauptsitz in Südrußland hat und daß trotz des gemeinsamen Zieles aller Nihilisten doch keine centralnihilistische Organisation besteht, wie sie der Internationale eigen ist. Agitatoren gibt es ja bei den Nihilisten auch in reichlicher Menge, aber dieselben ordnen sich keinem Comité unter, sondern bilden selbständige Kreise; denn der Geist der landwirtschaftlichen Unabhängigkeit ist so stark im Volke, daß es sich am wenigsten dem Willen einer Dictatur fügen würde, noch dazu, wenn dieselbe in Petersburg ihren Sitz hätte. Ein weiterer Unterschied zwischen den

Sozialdemokraten und den Nihilisten ist der, daß die letzteren sich nicht vorzugsweise aus den unteren Volksklassen, den sog. Arbeitern rekrutiren, sondern den gebildeten Ständen, richtiger den Halbgebildeten, Studenten mit unreifen politischen Ideen im Kopfe, voll Thatendrang, aber ohne die eigentliche planmäßige Manneskraft, geneigt zu abspreekender Kritik über alles geschichtlich Gewordene, noch besonders bewegt durch den leicht in Extreme fallenden russischen Charakter bilden in den südlichen Universitätsstädten Kiew und Charkow den Herd der Agitation, von dem immer neue Anregung ausgeht.

Dem Nihilismus sehr zu staten kommt, daß seine Beschwerden vielfach gerecht sind; das absolute Herrschertum läßt dem Volkswillen neben sich keinen Raum, eine durch und durch corrumptirte Beamten-schaar sucht sich auf Kosten des Staates zu bereichern, die russisch-griechische Kirche, Dank ihren geistlosen Formen, vermag nicht, religiös und sittlich kräftigend auf das Volk einzuwirken. Nur dann wäre es vielleicht noch möglich, dem schließlichen Ausbruch einer Revolution vorzubeugen, wenn der Kaiser von Rußland sich entschließen könnte, dem Lande eine Constitution zu geben, durch welche die Stimme und die Bedürfnisse des Volkes gehört und berücksichtigt werden. Das sehen selbst die Führer der Nihilisten ein und sind darum eifrige Gegner einer Constitution, weil diese ihnen einen großen Theil ihrer Anhänger entführen würde.

Das Ziel haben die Nihilisten mit unseren Sozialdemokraten gemein: Vernichtung der gegenwärtigen staatlichen Ordnung, Herrschaft der „Arbeiter“. Aber bei dem Wie? der neuen Ordnung scheiden sich beide Parteien; die sozialdemokratischen Agitatoren betrachten sich als die natürlichen zukünftigen Regenten bei der „Organisation der Arbeit“, die Nihilisten, wenn sie sich überhaupt etwas denken, denken sich die „Bewegung von unten nach oben fortschreitend“ und „jeden Arbeiter als selbstbewusste Persönlichkeit“. Der menschliche Gedanke, Wissenschaft, Kunst, allseitige Ausbildung wird zum Gemeingut. Wir sehen, die hohle Phrase ist hier geradezu zu Hause wie bei uns.

Seine königliche Majestät haben dem Schullehrer Dieterich in Dorfsstetten, Ob. Freudenstadt, die silberne Civilverdienstmedaille gütigst verliehen. Zugleich ist derselbe in den Pensionsstand versetzt worden.

Tages-Neuigkeiten. Deutsches Reich.

In Emmingen hat ein unflätiger Burische vor einigen Wochen ein unbescholtenes Mädchen und am Oherfest eine junge Frau je Nachts mit verhälttem Gesicht im Bett überfallen, um ihnen Gewalt anzuthun. Dieser freche Mensch wurde nun durch Stationskommandant Staiger von hier aufgegriffen und an das K. Oberamtsgericht eingeliefert, woselbst ihm ein geeigneter Platz angewiesen wurde, um über seine verbrecherische That nachdenken zu können.

Calw, 18. April. Gestern wurde der Gehilfe vom Gypfermeister Staudenmeier hier, Namens Schweizer aus Gerlingen, im Stammheimer Wald von 2 Handwerksburschen angefallen, seiner Stiefel, trotz energischer Gegenwehr, beraubt, so daß Schweizer in den Strümpfen zurück nach Stammheim ging, wo er die Anzeige machte. Geld hatte er glücklicherweise keines bei sich, sonst hätten die Strolche auch dieses ihm abgenommen.

In Nordstetten geriethen zwei junge Leute Namens Dettling und Lohmüller Nachts um 12 Uhr beim Nachhausegehen in Streit und vor dem

Gasthaus zum „Schäpfe“ kam es zu Thätlichkeiten. Dettling verletzte Lohmüller dabei einen solchen gefährlichen Messerstich, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. In der Nacht noch wurde Dettling in's Oberamts-Gefängniß abgeführt. Derselbe bestreitet die Thatsache, trotzdem ihm mehrere Zeugen gegenüberstehen.

Stuttgart, 18. April. Wie die „Nat.-Ztg.“ vernimmt, ist M. Mohl zum Berichterstatter über das Forstpolizeigesetz bestellt worden.

Stuttgart, 18. April. Am 24. April findet zur Feier der silbernen Hochzeit des österreichischen Kaiserpaars im Hotel Marquardt ein Festessen statt, an welchem die hier wohnenden Oesterreicher theilnehmen werden.

Stuttgart, 18. April. Gestern Abend um 8 Uhr fand im Festsaale der Lieberhalle endlich der schon so lange angekündigte Vortrag des Reichstags-abgeordneten für Frankfurt a. M., Leopold Sonnemann, über Bismarcks neueste Zoll- und Steuerprojekte statt. Die Theilnahme der Bevölkerung war eine überaus rege; wohl an 4000 Personen füllten den Saal.

Ehingen, 18. April. Seit gestern weilt Laster bei Herrn Schenk v. Stauffenberg, dem Vizepräsidenten des Reichstags, in Rißtüssen, hies. Bez. Wie wir vernehmen, wird Laster von seinem Besuche bei Stauffenberg sich nach Frankfurt a. M. begeben, wo er einen Vortrag zugelegt hat.

Offenau, 17. April. Gestern wurde eine hiesige Wirthsfrau von drei Anablein entbunden; voriges Jahr hatte sie Zwillinge geboren. Die Jungen sind munter und haben kräftige Stimmen.

München, 18. April. In dem Hause Nr. 21/2 an der Holzstraße in München spielte sich heute Nachts 1 Uhr ein trauriges Familiendrama ab. Der 37 Jahre alte Drechslermeister Wilhelm Schausler, erst vor Kurzem verheirathet, erschoss zuerst seine Frau Helene nebst seiner 11jährigen Adoptivtochter mit einem Revolver und tödtete sich dann selbst mit derselben Waffe. Die Beweggründe zur That sind zur Zeit noch unaufgeklärt. Dem Vernehmen nach hat Schausler an Verfolgungswahnsinn gelitten.

Köln, 18. April. Der Oberbürgermeister Dr. Becker theilte in der gestrigen öffentlichen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung das nachstehende, ihm vom Reichskanzler Fürsten Bismarck zugegangene Schreiben mit: „Euer Hochwohlgeboren danke ich verbindlich für Ihre gütige Anzeige von der Enthüllung meines Denkmals. Es ist mir ein erhebendes Bewußtsein, in der altberühmten Stadt, der ich schon durch die Ehre des Bürgerrechts angehöre, wenigstens im Bilde eine feste Stellung gewonnen zu haben, und ich betrachte es als ein günstiges Wahrzeichen, daß dies bei heiterem Wetter geschehen ist. v. Bismarck.“

Coblenz, 12. April. Ein Elementar-Schullehrer, welcher seinen vorgelegten Pfarrer fälschlich wegen Majestätsbeleidigung und Vergehens gegen den Kanzelparagraphen denunciirt hatte, ist vorgestern von dem hiesigen Gericht zu 2 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt worden.

Eine sehr hübsche Sitte hat seit einigen Jahren der Gartenbauverein in Grünberg eingeführt. Er vertheilt nemlich an die Konfirmanden Obstbäumchen, deren Anpflanzung und Pflege er überwacht. In diesem Jahre haben sich 80 Konfirmanden zur Empfangnahme von Bäumchen gemeldet, ein Beweis, daß das erstrebte Ziel, bei der Jugend Liebe zu der Baumzucht zu erwecken, dadurch ihren in muth- und

böswilligen Beschädigungen der Obstbäume nur zu häufig sich kund gebenden Zerstörungstrieb zu brechen und zugleich im Allgemeinen die lohnende Obstkultur zu fördern, im Volke bereits erlannt und gewürdigt worden ist. Wir verschlen nicht, das gegebene Beispiel auch anderwärts zur Nachahmung zu empfehlen.

Berlin, 18. April. Dem General Werder in Karlsruhe wurde auf seine Bitte die Entlassung gewährt und derselbe in den Grafenstand erhoben; General Dbernitz erhielt das Kommando des 14. Artneekorps.

Berlin, 18. April. Die Versuche zur Hebung des „Großen Kurfürsten“ werden authentischer Meldung zufolge erst Anfangs Mai beginnen. — Nach Peterburger Meldungen ist außer dem kaiserlichen Ufas, welcher heute den Belagerungszustand über die Gouvernements Petersburg, Charlow, Kiew, Odesja, Warschau und Moskau verhängt, der kaiserliche Befehl vom 18. v. Mts. von neuem verschärft wiederholt worden, wonach alle Personen in den oben genannten Gouvernements-Städten polizeilich gemeldet und legitimiert sein müssen. Wer die Anmeldung unterläßt, erhält hohe Geld-, event. Gefängnißstrafen. Besonders bemerkenswerth ist, daß diese Polizeiaufsicht auch auf alle Gebäude der Krone und Hofresorts ausgedehnt wird. — Der Bundesrath wird das Ergebnis der morgigen Wahl der Richter am Reichsgericht dem Kaiser unverzüglich vorlegen. Am Montag wird er die Vorlage über das Parlamentshaus empfangen. — Heute beginnt die Vertheilung der gedruckten Motive zum Zolltarif.

Berlin, 18. April. Die Berufung des Feldmarschalls Frhrn. v. Manteuffel zum Statthalter der Reichslande gilt jetzt als sicher. — Contre-Admiral v. Heut wird verabschiedet, angeblich wegen Krankheit; eine andere Version, daß der Abschied wegen Zerfalls mit dem Chef der Admiralität erfolge, gilt als wahrscheinlich. — Die Motive und Anlagen des Zolltarifs, 136 Quartseiten stark, werden heute Abends den Reichstagsabgeordneten zugesandt.

Berlin, 19. April. Dem „Tgl.“ wird aus Rom Döllingers Unterwerfung unter den Vatican als vollendete Thatsache gemeldet. Nach anderen Mittheilungen dürften in diesem Fall die ultramontanen Wünsche der Wirklichkeit weit vorausgeeilt sein.

Berlin, 19. April. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die landesherrliche Genehmigung des Statuts der Kaiser-Wilhelm-Spende unter dem Protectorat des Kronprinzen.

In der Oranienburger Straße in Berlin wurde eine 60jährige Wittve, die Händlerin Krause, ermordet gefunden. Es war mitten in der Nacht, ihr Sohn Friedrich, mit welchem sie zusammen gewohnt hatte, machte die Anzeige und holte die erste Hülfe herbei. Die Alte war mit einem Beil, das neben dem Bette lag, erschlagen worden, der Sohn war nur leicht verwundet und wollte von dem Hergang nichts wissen, er sei, sagte er, von einem Schlag aufgewacht und fortgeeil. Er hat mit seiner Mutter in gutem Frieden gelebt und auch freie Verfügung über Geischaft und Kasse gehabt. Dennoch sprechen mehrere Anzeichen dafür, daß er ein Muttermörder ist. Er ist verhaftet. (In der Charite kam die zum Tod verwundete Mutter noch einmal zur Besinnung und hat ihrem Sohn Ehre und Leben gerettet. Sie hat in einem Anfall von Trübsinn ihren schlafenden Sohn verwundet und dann sich selbst zu tödten gesucht. Der Sohn wurde sofort auf freien Fuß gesetzt.)

Schäffle's „Quintessen; des Sozialismus“ wird, wie die AIn. Z. berichtet, von einer Brüsseler Buchhandlung massenweise über Deutschland verbreitet. (Auch nach Stuttgart sind solche Exemplare gekommen, z. B. erhielt ein hiesiger Professor 1 Ex. mit der Aufschrift gratis.) Zu Ostern erhielten viele Adressaten das Buch gratis und schon aufgeschritten zugeschickt. Bekanntlich war dasselbe eine Zeit lang auf Grund des Sozialistengesetzes verboten, wurde aber dann wieder freigegeben.

Wiesbaden, 18. April. Der Kaiser traf heute Vormittag 9 Uhr hier ein. Zahlreiches Publikum begrüßte den Kaiser durch freundliche Zurufe.

Oesterreich—Ungarn.
Der Hochmuth der berühmten Sängerin Charlotte Patti ist empörend. In Groß-Canzla in Ungarn gab sie ein Concert, weigerte sich aber zu singen, weil man sich bei ihrem Eintritt in den Saal die Hände nicht wund gellacht und die Lehnen nicht heiser geschrien hatte. Ich bin die Patti! schrie sie

und singe nicht! Sie mußte aber doch singen und Nachts bekam sie eine Magenmüde. Für die Szegediner zu singen, hatte sie rundweg verweigert. — Auch in Nürnberg weigerte sie sich im Concert, das Lachlied zu singen, weil sie zu kühl empfingen und ihr Scholied nicht mit dem gebührenden Beifall aufgenommen worden sei.

Belgien.

Brüssel, 18. April. Nach Meldungen aus Frameries sind von den 240 Arbeitern in der Kohlengrube von Krappe bisher 80 gerettet. Die Rettungsarbeiten werden auch ferner energisch fortgesetzt.

Frankreich.

In Angouleme flog, nach der „A. Z.“, ein Artillerie-Magazin in die Luft; zehn Tödtliche und viele Verwundete. — Wie die „Defense“ meldet, sollen sämtliche katholische Universitäten unter den Schutz des heiligen Thomas von Aquino gestellt werden.

England.

London, 18. April. „Daily News“ will wissen, daß auf die Glückwünsche Lord Beaconsfields der Kaiser Alexander seinen Dank ausgesprochen und die Ueberzeugung ausgedrückt habe, daß die Erhaltung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Rußland wesentlich im Interesse Europa liegen. Er rechne auf Lord Beaconsfield zur Erhaltung dieser freundlichen Gesinnungen.

Rußland.

Petersburg, 18. April. Es verlautet, daß die Person Desjenigen, welcher das Attentat auf General Drentelen verübte, zwar noch nicht ergriffen wurde, wohl aber festgestellt ist, daß der Thäter den Namen Mirskij führt.

Aus der nordrussischen Gouvernementsstadt Archangelsk wird dem Petersburger „Nowoje Wremja“ berichtet, daß am 10. d. der dortige Polizeimeister Piotrowskij in seiner eigenen Wohnung erschossen wurde. Neben der bereits völlig erstarrten Leiche lag ein Zettel folgenden Inhalts: „Du warst ein Pole, den hierher verbannten Polen gegenüber aber ärger, wie der grausamste russische Heuter! Krepire daher, Hund, denn Du bist nicht würdig, unter den Menschen zu leben! Das Exekutiv-Comite.“

Türkei.

Konstantinopel, 20 April. In Folge der energischen Intervention des deutschen Botschafters Hagfeld und des englischen Geschäftsträgers Waleet beim Sultan zu Gunsten einer Konvention mit Oesterreich, betreffend Novibazar, erging ein Trade des Sultans, welcher die Unterzeichnung eines solchen verfügt. Damit ist die Ministerkrisis bezüglich des Großveziers und des Ministers des Aeußern vollständig beigelegt. (Schw. B.)

Amerika.

Nachrichten aus Panama vom 18. April zufolge sind Ruhestörungen daselbst ausgebrochen. 14-tägiger Straßenkampf; viele Leute getödtet, Ruhe sodann wiederhergestellt.

Madame Elisabeth Patterson Bonaparte, die Wittve des gewesenen Königs Jerome von Westfalen, eines Bruders des Kaisers Napoleon I., ist am 5. April zu Baltimore in Nordamerika in dem hohen Alter von 94 Jahren gestorben. Bekanntlich diente Jerome, als Napoleon noch erster Konjul war, in der französischen Flotte an der amerikanischen Küste. 1803 verliebte er sich als 19jähriger Mann in Miß Elisabeth Patterson, die Tochter eines reichen Kaufmanns in Baltimore, und heirathete sie. Aber schon 1804 proklamirte sich Napoleon selbst als Kaiser und seine Anschauungen von den Geschicken der Bonaparte erweiterten sich. Er erklärte die Ehe seines Hieronymus für nichtig und forderte diesen auf, sich von seiner jungen Frau zu trennen. Derselbe besah zu wenig Willenskraft, um sich seinem Bruder zu widersetzen, und gab nach. Seiner Frau wurde verboten, je einen Fuß nach Frankreich zu setzen und Jerome heirathete 1807 die Prinzessin Katharina, Tochter des Königs von Württemberg. Die Verstoßung Elisabeth Patterson's war der Preis, den er für die Krone des neuen Königreichs Westfalen bezahlte. Aber Elisabeth ihrerseits erkannte die Nichtigkeitserklärung ihrer Ehe niemals an und erhielt ihr Recht aufrecht, den Namen Bonaparte zu tragen. Als Napoleon III. den Thron bestieg, wurde der Sohn Elisabeths als legitim erklärt, aber die Ansprüche der Nachkommen derselben auf kaiserlichen Rang wurden nicht anerkannt. Ein feierlicher Familienrath,

welcher kurz vor der Katastrophe von Sedan abgehalten wurde, bestätigte die Entscheidung Napoleons I. und versagte dem Entel der Madame Elisabeth Jerome die vollen Geburtsrechte. Jede andere Auszeichnung stand ihm offen, ja man sagt, der Kaiser habe ihm selbst den Herzogstitel angetragen, wenn er nur nicht auf einem Anspruch bestehen wolle, welcher mit der Legitimität von des Königs Jerome zweiter Ehe mit Prinzessin Katharina in Widerspruch stand. Aber zu seiner Ehre weigerte sich Jerome, die Ehre seiner Großmutter zu kompromittiren. Elisabeth Patterson beharrte darauf, die einzige wahre und gesetzliche Frau Jerome Bonaparte's zu sein. Als Madame Jerome Bonaparte hatte sie gelebt und als Madame Jerome Bonaparte ist sie gestorben.

Handel & Verkehr.

Preise der Lebensbedürfnisse in Stuttgart auf dem Wochenmarkt vom 19. April 1879. 1 Kilo süße Butter . . . 2. 1 Kilo Rindschmalz . . . 2. 40. 1 Kilo Schweinschmalz . . . 1. 20. 10 frische Eier 55 . . . 1 Kilo Weißbrod 26 . . . 1 Kilo Schwarzbrod 24 . . . 1 Kilo Hausbrod 18—20 . . . 1 Paar Beiden wiegen 100 Gramm, 50 Kilo Hen . . . 2. 60—80, 50 Kilo Stroh . . . 1. 70—80, 1 Kilo Buchenholz . . . 13. 50. 1 Kilo Birkenholz . . . 11. 1 Kilo Tannenholz . . . 9. 50. — Fleischpreise in der Markthalle: Rindschmalz 50 . . . Schweinefleisch 50—54. Kalbfleisch 58 . . . Hammelfleisch 56 . . . je pr. 1/2 Kilo.

Wie man der „Voss. Ztg.“ mittheilt, ist bereits Geh. Rath Dr. Reutcaux zum Ausstellungs-Kommissar für Siednen und Melbourne auf 2 Jahre ernannt. Das Reich trägt die Transportkosten für die auszustellenden Gegenstände. Die Kommission, welche die Ausstellungs-Anmeldungen prüft, wird in diesen Tagen eingesezt werden.

Peter Kümmerling.

Ein Characterbild von J. B. Jacobi.
(Fortsetzung.)

„Der Actuarius“, berichtete Hinz, „liegt völlig angetaun auf seinem Bette; als ich ihn anredete, starrte er mich an und schwakte allershand unverständliches Zeug, aus dem ich nicht klug werden konnte.“

Nach diesem Berichte seines alten Dieners schüttelte Herr Stein miszmuthig den Kopf.

„Das ist eine sehr schlimme Geschichte!“ jagte er dann. „Der Gram um die Braut hat ihn niedergeworfen. Hole den Hofrath Hinz, und besorge, wenn er es für nöthig hält, eine Krankenwärterin.“

Damit war von Seiten des Herrn Stein füglich alles gethan, was für den erkrankten Actuarius gethan werden konnte, bei sich selbst dachte der Rechtsanwalt: Ist gar kein Mann, der Kümmerling, eine Schlafmüde ist er, untauglich für das Leben und für die Welt.

Daß diese Schlafmüde jedoch, wie der Rechtsanwalt den braven und allzu gefühlvollen Kümmerling zu nennen beliebte, ihm seit bereits 15 Jahren mit größter Treue gedient, ihm bedeutenden Nutzen gebracht hatte, was, hätte er einen männlicheren Charakter gehabt, schwerlich der Fall gewesen wäre, — das fiel dem sonst sehr klugen Herrn Stein nicht ein.

Der Hofrath kam, besah sich den Kranken, schüttelte gleichfalls, wie vorhin der Rechtsanwalt sein weißes Haupt und sprach:

„Es ist ein Nervenfieber — kann sechs Wochen dauern; an's Leben aber geht es ihm nicht; hat 'ne gute unverdorbene Konstitution, gewöhnlicher Leute Kind und nicht verhätschelt, 'ne Krankenpflegerin nicht nöthig. — nur zuweilen nachsehen und ihm eingeben, was ich verschreiben werde.“

Hierauf setzte sich der Hofrath an den Tisch, schrieb ein Rezept und entfernte sich, nachdem er noch einen höchst gleichgültigen Blick auf den bewußtlos daliegenden Kümmerling geworfen hatte.

Hinz besorgte also die Medizin und kam, so oft es ihm möglich war, herauf, um ihm selbe einzustößen; außer ihm aber kam noch jemand, wachte an dem Lager während der langen Nächte und pflegte den Kranken mit der sorgfamen Aufmerksamkeit eines liebevollen Bruders.

Kümmerling ahnte nicht, daß Strebers große Hand ihm das Kissen glatt strich und die brennenden Lippen mit dem erfrischenden Trank kühlte.

Er mochte sie für die eines andern Wesens halten, denn oft drückte er sie zärtlich und flüsternte mit bebender Zunge und fieberumflorten Blicken Worte, die Streber, welcher trotz des geringen Verkehrs, in dem er mit Kümmerling bisher gestanden, eine herzliche Zuneigung zu ihm gefaßt hatte, Thränen der Behmuth entlockten. In seinen wenigen lichten Augenblicken aber war sein Schmerz um die verlorene Braut verzweiflungsvoll und — „ihr nachgehen — ihr folgen“, sagte er dann ganz leise vor sich hin. Doch Streber stand an seinem Bett, sah ihn mit den kleinen zwin-

lernenden, gutmüthigen, grauen Augen traurig an und sprach:

„Lieber Kollege, ich stehe ganz allein da, habe weder Vater, Mutter noch Geschwister, wollen Sie mir nicht gestatten, Ihr Freund zu sein?“ Schweigend reichte ihm dann der Kranke die abgemagerte Hand und — sie wurden Freunde im wahren und schönsten Sinne des Wortes.

Wie der Hofrath es gesagt hatte, so kam es. Kümmerling genas und nach Verlauf von 6 Wochen sah er wieder, doch bleicher, stiller und mehr als je verkümmert, aber emsig schreibend an seinem Schreibtisch unten im Bureau.

Tiefe, nur durch das Tictack der alten Wanduhr und durch das leise Knistern zweier auf dem Papiere arbeitenden Federn unterbrochene Stille herrschte in der Schreibstube des Advokaten Stein, in welcher sich augenblicklich nur Kümmerling und Streber befanden.

Doch auch das Feder-Duo hörte auf und verwandelte sich in ein von Strebers Hand hervorgebrachtes Solo. Da wandte der jüngere Schreiber seine Augen nach dem älteren Kollegen: als er diesen, was jetzt sehr oft der Fall war, mit trüblichem, von der Krankheit eingefallenem Gesicht hinausstarren sah, in die durch das Fenster sichtbaren Wolken, da ließ er seine Feder ruhen und hob etwas zögernd und ein wenig stotternd — er war, wie auch Kümmerling, obgleich nur in sehr geringem Grade mit diesem Fehler behaftet, folgendermaßen zu sprechen an:

„Sie müssen“ — doch hier fehlte ihm schon der richtige Ausdruck, denn sich nicht so dem Schmerze hingeben, konnte er nicht sagen; er fuhr daher nach kurzem Zögern fort „sich nicht so anstrengen bei der Arbeit — Sie müssen sich zerstreuen, lieber Kollege, hin — ausgehen in's Freie und A — Abends nicht allein sitzen oben in Ihrer Kammer.“

Kümmerling zuckte zusammen; ja, die Abende! Daß er die Stunden, welche er so viele Jahre an Almas Seite verlebt hatte, jetzt allein in dumpfem Hinbrüten verbrachte, war überaus bitter, doch auch am Tage und bei der Arbeit überwältigten ihn oft der Erinnerung schmerzlicher Gedanken. Eine Antwort nicht abwartend, begann Streber wieder: „Sie müssen sich an einen Andern anschließen, vor allen Dingen aber einen Stubengenossen zu sich nehmen.“

Nach einem solchen sehnte sich der in seinem Grame menschensichere Kümmerling zwar nicht, doch Strebers Theilnahme that ihm wohl, und in der Meinung, ihm für diese durch eine Gefälligkeit vielleicht sich erkenntlich zeigen zu können, fragte er, ob er um eine Wohnung verlegen sei.

„In der That habe ich die meinige gekündigt“, erwiderte Streber.

„Und — möchten Sie mein Stubenkollege werden?“

„Wenn Sie mich für einige Zeit bei sich aufnehmen wollten, würden Sie mich allerdings zu Dank verpflichten; es fragt sich nur, ob Herr Stein nichts dagegen einzuwenden haben würde?“

Kümmerling schüttelte den Kopf.

„Der Herr des Hauses bekümmert sich durchaus nicht um die Kammer, die er mir überlassen hat und um das, was ich darin treibe“, — es mochte ihm doch in den Sinn kommen, daß während seiner langen Krankheit sich Herr Stein und seine Angehörigen von ihm fern gehalten hatten — „jedemfalls aber werde ich seine Erlaubniß einholen und zweifle nicht, daß er sie gern gewähren wird.“

So viel und so zusammenhängend hatte Kümmerling seit seiner Genesung nicht gesprochen, hierauf aber verflummte das Gespräch und abermals hörte man nichts, als das Knistern der Federn und das Tictack der alten Uhr an der Wand. Hätte jedoch Kümmerling jetzt, da Streber von der Arbeit weg, seitwärts nach ihm hinüberschielte, sich Zeit genommen, seinen jüngern Freund anzusehen, so würde er auf dessen Gesicht neben der angeborenen Gutmüthigkeit ein schalkhaftes Lächeln bemerkt haben. So ist's recht, dachte Streber, wenigstens habe ich ihn für den Augenblick auf andere Gedanken gebracht und — daß ich mir zu seinem Nuß und Frommen eine kleine Unwahrheit erlaubt habe, kann durchaus nicht schaden. Habe ich auch noch nicht gekündigt, so hindert mich doch nichts, dies baldigst zu thun. Wohne ich aber erst mit ihm zusammen, so soll er auch ein anderer Mensch werden.

Dem Rechtsanwält galt es vollkommen gleich,

ob Kümmerling seine Kammer allein, oder zusammen mit Streber bewohnte; dieser zog daher zu ihm in die für zwei Stubengenossen freilich etwas enge Behausung, in welcher sie sich jedoch sehr bald recht gut einrichteten, da der angehende Rechtsgelehrte für sein bewegliches Eigenthum nur wenig Raum beanspruchte.

Und nun begann unter Strebers vernünftiger Leitung — Kümmerling gehörte zu jenen Charakteren, die einer leitenden Hand bedürfen — ein anderes, besseres Leben. (Schluß folgt.)

Allerlei.

Der Apfel als wichtiges Nahrungsmittel. Sorgfältig ausgeführte Analysen haben ergeben, daß der Apfel eine viel größere Menge Phosphor enthält als irgend eine andere Frucht oder ein Gemüse, und daß daher diese Fruchtgattung den geistig angestrengten, eine sitzende Lebensweise führenden Menschen zum Gemüthe sehr empfohlen werden kann, umso mehr, als sie außer Phosphor (Gehirnjutter) gewisse Säuren enthält, die vor Gelbsucht, Schlaflosigkeit und Hautkrankheiten schützen.

Um Schweine vor Finnen, Trichinen und Bräune zu bewahren, empfiehlt die „Hundgrube“ ihnen wöchentlich zweimal eine Handvoll guter Holzasche unter das Fressen zu werfen. Die Holzasche sei auch gegen diese Krankheiten selbst das Heilmittel. Werden sie davon befallen, so gebe man ihnen 3 bis 4 Mal nach einander eine Hand voll Asche zum Fressen. Wer seinen Schweinen öfters Holzfohlen, mehrere Hände voll, unter das Fressen gebe, würde sie stets gesund und bei Frostluft erhalten. Nicht nur die Bräune, sondern auch der Milzbrand und andere Krankheiten würden dadurch fern gehalten.

Buzen der Schimmelpferde. Um die gelbe Farbe zu entfernen, welche Schimmel leicht an solchen Stellen erhalten, welche viel mit Mist in Berührung kommen, stampft man, wie das „L. G. F. Bojen“ mittheilt, Holzfohle möglichst fein, rührt sie dann mit Wasser an, so daß das Ganze einen Brei bildet, schmiert die gelben Flecke tüchtig ein, läßt sie trocknen, entfernt hierauf das Kohlenpulver mittelst Strohwischen und bearbeitet die Stelle tüchtig mit der Kartätsche. Die Flecken sind entfernt und das Haar erhält seine schöne Farbe.

Sitten der Zulusaffern. Der Zulu-Missionär Witt hielt unlängst im City Temple zu London einen Vortrag über die Zulu-Kaffern; der ganz besonders bemerkenswerth durch den Umstand wurde, daß sich unter den Zuhörern Umkelantaba, der Vetter des Zulu-Fürsten Cetwayo, befand. Plaudern und Debattiren über mitunter schwierige Fragen bezeichnete der Vortragende als die Lieblingsbeschäftigung der Zulus. Ganz eigenthümlich sind deren Heirathsgebräuche. Die Mädchen werden von den Eltern an den Bräutigam in spe einfach gegen so und so viel Stück Vieh verkauft. Weib die Ehe nach einiger Zeit kinderlos, so steht dem Gatten das Recht zu, das für seine Ehehälft bezahlte Vieh von seinem Schwiegervater zurückzuverlangen. Die größte Freude empfindet das Vaterherz an der Geburt einer Tochter, deren Verkauf ihm die Aussicht bietet, den für die Gattin ausgelegten Betrag und vielleicht auch mehr hereinzubringen. Die ganze Feldarbeit fällt den Frauen zu, während sich die Männer in der Regel nur mit dem Melken der Kühe befassen; das Berühren der Kühe ist der Frau bei Todesstrafe verboten. Die Hütten, von denen jede Frau eine eigene hat, sind aus Reisig und Stroh verfertigt; der Rauch dringt von dem in der Mitte des Raumes befindlichen Feuerplaze durch die Thür ins Freie. Die Zulus glauben an eine Seelenwanderung und halten die Schlangen als Träger der Seelen Verstorbener heilig.

Wie Heinrich Heine starb. Im „Figaro“ vom 21. d. M. bringt Albert Wolff einen interessanten Artikel anlässlich der am Tage vorher stattgehabten 22. Wiederkehr des Todestages des Dichters. Wolff erzählt von dessen letzten Lebensstunden: Heines Arzt fragt ihn: „Können Sie pfeifen, Herr Heine?“ — „Leider nein“, gibt dieser zurück, „nicht einmal bei den Stücken von Scribe, und das will alles sagen.“ — „Sind Sie mit Gott zufrieden, Heine?“ fragt ihn ein Freund. — „Vollständig, Gott wird mir verzeihen, das ist sein Geschäft.“ — Als Heine sich sterben fühlte, bat er, man möge ihn mit dem Arzt Gruby allein lassen. „Doctor“, sagte er zu ihm, „Sie waren immer mein Freund. Ich

bitte Sie um einen letzten Dienst. Sagen Sie mir die Wahrheit! Es ist vorbei, nicht wahr?“ — Der Arzt schwieg. — „Ich danke Ihnen, Freund“, sagte Heine. — Dann frag ihn der Arzt, ob er noch einen Wunsch habe? „Ja“, antwortete Heine, „meine Frau schläft, wecken Sie sie nicht. Nehmen Sie von jenem Tisch dort die Blumen, die sie heute kaufte. Ich bete die Blumen an. Legen Sie dieselben auf meine Brust. Dank, vielen Dank!“ Und dann murmelte Heine: „Blumen, Blumen! Ach, wie schön bist du, Natur!“ Das waren seine letzten Worte.

Dienstboten in Amerika. Aus dem interessanten Bruchstück: Frauenarbeit in Nordamerika, welches Arthur von Studniß aus einem in der Vorbereitung befindlichen größeren Werk über die Arbeitsverhältnisse in den Vereinigten Staaten veröffentlicht hat, möge folgende Stelle zur Erbauung deutscher Hausfrauen hier Aufnahme finden: „Der Bedarf an tüchtigen weiblichen Dienstboten in den Vereinigten Staaten ist so groß, daß selbst in der Zeit großer Geschäftsschwüle im vorigen Sommer die Mädchen unter den Einwanderern in New-York, welche sich diesem Beruf widmen wollten, rasch placirt wurden. Die Löhne der Dienstboten sind im Verhältniß zu Europa sehr hoch. In wohlhabenden Familien mit vier und mehr Dienstboten erhalten die Köchinnen wöchentlich 7—9 Doll., die Nähmädchen 4 Doll., das Kindermädchen 3 Doll., das Stubenmädchen 2,50—3 Doll., das Küchenmädchen 2—3 Doll. In Häusern, in denen nur 2 Dienstboten sind, betragen die Löhne für dieselben 3—4 Doll. wöchentlich. Mädchen für Alles erhalten 1,75—3,50 Doll. (Diese Lohnsätze gelten für Massachusetts, in anderen Landestheilen sind sie noch höher.) Die Stellung der Dienstboten in amerikanischen Häusern ist unabhängiger als in europäischen. Ein Mitglied des Repräsentantenhauses aus einem der westlichen Staaten erzählte dem Verfasser, daß es in seiner Jugendzeit seinen Eltern unmöglich gewesen wäre, einen Dienstboten zu dinsten, wenn demselben nicht das Recht gewährt worden wäre am herrschaftlichen Tische zu essen. In manchen Theilen des Landes ist dies noch heute der Fall. Selbst im Osten, dessen Kultur sich der europäischen viel mehr annähert, gibt es Häuser, in denen die Dienstboten die Berechtigung haben, sind sie nicht bei der Arbeit beschäftigt, von der Bibliothek, dem Empfangszimmer und allen anderen Zimmern des Hauses Gebrauch zu machen. Ihnen ist in jedem Fall gestattet, in ihren Räumen jederzeit Bekannte zu empfangen. Außerdem wird ihnen wöchentlich ein ganzer Nachmittag und jeder Sonntag zum Ausgehen zur eigenen Erholung oder Beschäftigung gewährt.“

[Kostabakspfeife.] Die „Ill. Gew.-Z.“ schreibt: Daß auch die Methode des Tabakrauchens auf den Kopf gestellt werden kann, beweist eine Porzellan-Tabakspfeife, wobei das Anzünden von unten geschieht. Der Tabak wird auf gewöhnliche Art in die Pfeife gebracht und kommt auf einen dreitheiligen Korb aus Porzellan zu stehen. Der Deckel hat keine Oeffnungen, derselbe wird zugemacht und bleibt auch zu, denn das Anzünden des Tabaks geschieht knapp über dem Korb, aus welchem ein kleines Röhrchen geht, von außen. Unter dieser Anzündöffnung befindet sich ein ebensolcher Deckel wie oben, jedoch in antipodischer Richtung, welcher den Zweck hat, die Asche herausfallen zu lassen. Der Vortheil des Brennens von unten nach oben liegt darin, daß sich kein Tabakstaub bilden können und man oben stets reinen Tabak zuführen kann.

Das todt Meer hört auf, ein Schreden zu sein, es soll vielmehr zu einer Goldgrube werden. Es hat dort nämlich, wie Englische Blätter melden, ein kundiger Chemiker eine Fabrik errichtet, aus der er chloresaurtes Kali mit einem Nuß von 30 Prozent gewinnt. Das todt Meer — und 30 Prozent Geschäftsgewinn: in der That ein neuer Beweis, wie unser Zeitalter alles verwandelt.

(Komisches Mißverständnis.) Kürzlich telegraphirte ein Herr aus St. an seinen Bruder in M., sei es nun, daß er nach kaufmännischer Art das „ich“ für überflüssig hielt, oder daß er wegen eines Wortes weniger 3 Pfennig ersparen wollte, kurz: „komme morgen! St.“ Der Bruder in M. meinte nun, er solle kommen, während doch der andere seine Ankunft notifizirte, und so kam es, daß beide Brüder an jenem Tage unterwegs im Eisenbahnzuge ohne jede Ahnung an einander vorüberjausten!

Auflösung des Räthsels in No. 45: „Aufgebot.“

22779

**Gaugenwald.
Holz-Verkauf.**

Am Samstag den 26. d. Mts., Vorm. 10 Uhr, wird auf hiesigem Rathszimmer von Abth. 1 und 4 190 Stück Lang- und Klobholz, 103 Fm. haltend, u. 6 Stück buchene Klöße, zu Wagnerholz eignend, von 2-9 Meter Länge, zum Verkauf gebracht, wozu Käufer eingeladen sind.
N. N.
Schultheißenamt.
Kupps.

**Oberthalheim.
Bekanntmachung.**

Die Vicinalstraße von Oberthalheim nach Herz kann behufs einer Correction bis auf Weiteres nicht befahren werden. Der Weg ist daher über Altheim zu machen.
Den 21. April 1879.
Schultheißenamt.
Schmider.

**Oberthalheim.
Forchpflanzen**

2jährige, erhaltene, circa 60,000 kann aus hiesigen Gemeinewaldungen noch abgeben
Waldmeister Schlotter.

**Nagold.
Geld-Gesuch.**

Für einen pünktlichen Zins-zähler werden auf gute doppelt unterpfändliche Sicherheit in Gütern
350 Mark

aufzunehmen gesucht; von wem? sagt die Redaktion.

**Nagold.
Geschäfts-Anzeige
und Empfehlung.**

Da ich wegen Brandunglück meinen Wohnsitz ändern mußte, beehre ich mich der hiesigen und auswärtigen Einwohnerschaft anzuzeigen, daß ich nun im Hause des Herrn Scheid, Hutmakers hier, mein Geschäft als Zeuglesweber wieder betreibe, und empfehle meine Waren, als: Bettbarant, Bettzeug, Kleider- und Schurzzeug, Hosenstoffe, schönes Stuhluch und dergl. und bitte um gefällige Abnahme bestens.
Ch. Müller, Zeuglesweber.
Schöne baumwoll. Strick- und Web-Garne empfehle ich zu den billigsten Preisen. Auch anerbiete ich noch ganze Stücke für Privaten, sowie auch zu Anstreichern nach Muster billigt anzufertigen.
Der Obige.

**Nagold.
Markt-Anzeige.**

Am Jahrmartt werde ich mit einer großen Auswahl in gutem Schuhmacher-Werkzeug zu treffen sein.
Zugleich empfehle in meine Namen-Brennereien, auch wird auf jeden beliebigen Namen und Nummern Bestellung entgegengenommen und ladet zu zahlreicher Abnahme ergebenst ein
J. Faschnacht,
Werkzeughändler aus Reutlingen.
NB. Celliers-Haden per 1000 zu 4 M. bei größerer Abnahme noch billiger, worauf ich die Herren Schuhmachermeister aufmerksam mache.
Obiger.

**Nagold.
Kinderwagen**

in großer Auswahl, sind wieder bei mir eingetroffen und empfehle solche zu den billigsten Preisen.
Ebenso bringe meine schön ausgestatteten
Tapetenmusterkarten
in empfehlende Erinnerung, wobei ich bemerke, daß ich das Tapezieren aufs Beste besorge.
Fr. Braun, Sattler & Tapezier,
gegenüber der Apotheke.

**Ämtliche und Privat-Bekanntmachungen.
Haiterbach.
Zu beachten!
In dreiblättrigen ewigen
Klee- und Esparsamen**

habe ich, um mein Lager zu räumen, meine Preise herabgesetzt; für leistungsfähige Ware beste Garantie.
D. G. Red.

Der Umstand, daß im Jahre 1879 in den meisten Theilen Deutschlands auf Grund der Reichsjustizgesetze die Amtsgerichte neu errichtet, ihre Competenz dort, wo sie schon bestehen, erweitert, für einen großen Theil der Strafsachen die Mitwirkung von Schöffen bedingt ist und die Concursordnung eine einheitliche wird, macht es für denjenigen Theil des Publikums, insbesondere die Geschäftsleute der kleinen Orte und des platten Landes, welche sich der Beihilfe eines Anwalts nicht werden bedienen können, zur Abwendung von Nachtheilen erforderlich, sich mit den einschlagenden Bestimmungen der betreffenden Gesetze bekannt zu machen.
Das im Verlage von A. Gesterwiz in Wiesbaden erscheinende nachstehend betiteltte Werk:

**Der Selbst-Anwalt
bei den deutschen Amtsgerichten
in Civil-Proceßsachen, Strafsachen und im Concursverfahren.**

Ein unentbehrliches Handbuch für Jedermann, der vor den Amts- und Schöffen-Gerichten sich selbst vertreten, und die erforderlichen Klagen, Erklärungen und Anträge selbst anfertigen will oder muß, in leicht faßlicher Weise bearbeitet von **F. Fagiewicz**, Königl. Kanzlei-Rath, Ober-Sekretär des kgl. Apell-Gerichts zu Wiesbaden.
12 Bogen gr. 8°. Preis brochirt 1 Mark,

wird den oben erwähnten Erfordernissen vollständig genügen.
Das Buch enthält in populär gefaßter, leicht verständlicher Darstellung das Verfahren vor den Amtsgerichten

- I. im Mahn- und Proceßverfahren,
- II. in Strafsachen auf Grund von Strafbefehlen, vor dem Schöffengerichte, in Privatklage- (Injurien) Sachen etc.,
- III. in Concurs-Sachen,

erläutert durch eine große Zahl von Formularen zu Klagen, Erklärungen und Anträgen. Beigelegt ist dem Werke noch eine Uebersicht der am häufigsten eintretenden Stempelgefälle in Preußen, sowie die im ganzen deutschen Reiche geltenden Bestimmungen über die Wechselstempelsteuer und den Verbrauch der Wechselstempelmarken.

Das Werk ist mit einem vollständigen Sachregister versehen und wird insbesondere auf den II. Theil desselben aufmerksam gemacht, der neben der ausführlichen Darstellung des Strafverfahrens die Bestimmungen über die Rechte und Pflichten der Schöffen enthält und die erste bisherige Bearbeitung dieser Rechtswaterie in sich faßt.

Mit dem beigelegten Stempeltarife ist das vorliegende Werk daher das vollständigste, was in erschienenen Handbüchern bezüglich der Reichsjustizgesetze bisher geboten worden ist.

Indem wir das Buch, welches Jedermann nöthig haben wird, zur Anschaffung bestens empfehlen, sehen wir geneigten Bestellungen in Balde entgegen.
G. W. Zaiser'sche Buchhandlung.

**Egenhausen.
Es werden 2 tüchtige
Steinbrecher
und 3-4 Steinbohrer** geucht von Weimer und Wohleber.

**Nagold.
Magd-Gesuch.**

Zum Eintritt auf Georgii wird ein tüchtiges Mädchen gesucht, welches auch das Melken der Kühe zu besorgen hätte.
Näheres bei der
Redaktion d. Bl.

**Nagold.
Weinempfehlung.**

Reinen guten rothen Wein per Liter zu 50 S empfiehlt
Wilhelm Knodel, Uhrmacher.
Unter 20 Liter kann nicht abgegeben werden.
**Nagold.
Ein jüngerer
Brauer**
kann sogleich eintreten bei
Friedr. Burkhard.

**Nagold.
Frucht-Preise.**

Nagold, den 19. April 1879.

| | M. | S. | M. | M. | S. |
|-------------------------|------|------|------|----|----|
| Neuer Dinkel | 6 90 | 6 42 | 6 | | |
| Haber | 7 | 6 79 | 6 50 | | |
| Gerste | | 8 | | | |
| Bohnen | | 7 | | | |
| Weizen | 10 | 9 60 | 9 50 | | |
| Roggen | 8 40 | 8 14 | 8 | | |
| Widen | | 7 42 | | | |
| Linsen-Gerste | | 8 | | | |

**Nagold.
Viktualien-Preise.**

Nagold, den 19. April.

| | | |
|-------------------------------------|-----------|---------|
| Reisenbrot | 8 Pfund 1 | 12 S |
| 1 Paar Baden schwer | 190 | Gramm |
| Ehlfleisch | 1 Pfund | 50 S |
| Kalbflleisch | " | 50 " |
| Schweinefleisch mit Speck | " | 50 " |
| Butter | 1 Pfund | 70-72 " |
| 2 Eier | " | 9 " |

**Nagold.
Einladung.**

Alle im Jahre 1854 geborenen jungen Männer werden zur Feier ihrer 25jährigen Laufbahn auf
Donnerstag den 24. d. Mts.,
Abends 8 Uhr,
in die Wirthschaft zum **Stern** freundlich eingeladen.
Beim Eintritt in das Mannesalter Singt man zwar noch nicht große Psalter; Doch auf dem Markt ein guter Rnth Ist auch ein schön Theil Heirathsgut. — Ob Eh mann, Brautigam, Junggefallen, Verzagt nicht vor des Sturmes Wellen, Und kommt mit Euren Freunden gern Zu gutem Stoff bei
Krauß zum Stern.

**Nagold.
Eine tüchtige
Stallmagd**

kann sogleich eintreten; Stelle angenehm und hoher Lohn.
Näheres durch die
Redaktion.

**Nagold.
Ein Paar schwarze, noch in gutem Zustande befindliche
Chaisengehirre**

mit Kammedel hat billig zu verkaufen
Sattler Braun.

**Nagold.
Küfer-Zehrlings-Gesuch.**

Einen kräftigen Knaben, der das Küferhandwerk erlernen will, nimmt unter billigen Bedingungen an
Küfer Koch.

**Nagold.
2 gute Waisen**

hat zu verkaufen; wer? sagt die
Redaktion.

**Nagold.
Einen billigen
Sopha**

hat zu verkaufen
J. Rinderknecht, Sattler.

**Nagold.
Buchbinder-Zehrlings-Gesuch.**

Einen soliden Knaben nimmt unter billigen Bedingungen in die Lehre auf
W. Eitel.

**Nagold.
Frucht-Preise.**

Nagold, den 19. April 1879.

| | M. | S. | M. | M. | S. |
|-------------------------|------|------|------|----|----|
| Neuer Dinkel | 6 90 | 6 42 | 6 | | |
| Haber | 7 | 6 79 | 6 50 | | |
| Gerste | | 8 | | | |
| Bohnen | | 7 | | | |
| Weizen | 10 | 9 60 | 9 50 | | |
| Roggen | 8 40 | 8 14 | 8 | | |
| Widen | | 7 42 | | | |
| Linsen-Gerste | | 8 | | | |

**Nagold.
Viktualien-Preise.**

Nagold, den 19. April.

| | | |
|-------------------------------------|-----------|---------|
| Reisenbrot | 8 Pfund 1 | 12 S |
| 1 Paar Baden schwer | 190 | Gramm |
| Ehlfleisch | 1 Pfund | 50 S |
| Kalbflleisch | " | 50 " |
| Schweinefleisch mit Speck | " | 50 " |
| Butter | 1 Pfund | 70-72 " |
| 2 Eier | " | 9 " |

**Nagold.
Gestorben:**

Den 19. April: Ein ungetautes Tochterlein des Johann Peter Wöckel, Tuchmachers. Gleich nach der Geburt gestorben.

